

Blond und zerbrechlich ist diese Provinzpariserin, aber sie erträgt die wildesten Anstürme mit Fassung und einem Stoßseufzer: „Wie gehst du mit mir um?“ Nur muß sie ein bißchen aufgerüttelt werden: zuviel Skrupeln, zuviel Romantik, dabei die Eifersucht in Person. (Nein, weiß Gott, meine Blonde, machen Sie nicht Neapel und Sevilla! Legen Sie ein bißchen mehr Temperament zu, dann könnte man vielleicht mal auf die Eifersucht zurückkommen.) „Eifersucht trägt kein Mensch mehr, mein Herz, und wenn Sie keine Rivalin ertragen — die Sie ihrerseits ganz gern erträgt — und wenn Sie sie nicht nett und artig küssen wollen, dann geht's schief mit uns.“ Aber sie hat sich's überlegt. Ein neuer Pakt: wir werden camarades de plaisir sein und unsere Freundinnen gelegentlich austauschen. Sie kommt plötzlich darauf, daß ihr Herz das immer schon begehrt hat . . .

Nach Jahren trifft man einander zufällig. Sie ist verheiratet. Und treu. Natürlich. Auch im Grad gestiegen. Bürgersdame. Dame war sie immer. Ehrenjungfer der Königin. (So müssen sie gewesen sein, und, wie sie, aus der Ile de France, die Frauen, die Ronsard und Jean de Lingendes geliebt haben.) Wiedersehen? Nein, das soll man nicht, sie will es auch nicht. Sie ist eine anständige Frau. Und wenn ihr Name fällt, dann erheben sich ihre einstigen Geliebten und segnen sie . . .

Neben diese feine und zarte, sanfte und würdige Pariserin, die ein freier und respektierter Mensch ist und ein sehr privater Garten der Freude für die, die sie auszeichnet, muß als Folie und letzter Gegensatz die Vorstadtwilde gestellt werden, die sklavische Nutte, etwa die Pensionärin der „Belles Poules“ (ein seriöses Etablissement, viel zu seriös für meinen Geschmack, den eines gereiften Mannes). Dabei fällt mir ein nebliger Wintermorgen ein, wo ich frierend und hustend aus der Nationalbibliothek kam und in eines der kleinen Cafés an der Ecke Rue Rameau—Rue Chabonais hineingeriet. (Ich hatte nicht mehr die Kraft, weiter weg einen komfortableren Ort zu suchen, um einen heißen Grog zu trinken, den ich dringend brauchte.) Am Nebentisch saßen zwei weibliche Wesen, Mutter und Tochter, oder Tante und Nichte. Die Junge, ein Mädels mit harten Zügen, einem knöchigen, aber frischen Gesicht unter grobschlächtiger Schminke, die schwarzen Haare in fettigen Fransen in die niedere Stirn gekämmt, die Augen frech und tierhaft, beklagte sich mit heiserer Hurenstimme: „Dreck! Keine Gerechtigkeit und keinen Anstand gibt's mehr! Dabei nehmen sie Schlampen mit dem Busen bis dahin. Bei mir hält das beisammen, alles richtig, sieh mal, ob nich alles da ist! Ich seh schon, damit da eine ankommt, braucht's Empfehlungen und Quatsch von allen Seiten . . .“

Die Alte tröstete und nahm Partei: „Mach dir nichts draus“, wie eine gute Mutter, die ihr durchgefallenes Kind nach einem Examen wieder aufzurichten versucht. Und ein wenig später sagte sie: „Ein Haus, wie das da, ist natürlich sehr überlaufen.“